



Open Access Repository

www.ssoar.info

Interkulturelle Studienangebote vor dem Hintergrund der Einführung von Bachelor- und Master-Programmen

Bolten, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bolten, J. (2007). Interkulturelle Studienangebote vor dem Hintergrund der Einführung von Bachelor- und Master-Programmen. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 6(3), 47-64. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-451709>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Interkulturelle Studienangebote vor dem Hintergrund der Einführung von Bachelor- und Master-Programmen

Prof. Dr. Jürgen Bolten
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Abstract

Mit Blick auf die „Bologna-Deadline“ 2010 werden derzeit an zahlreichen deutschen Hochschulen auch in Hinblick auf das Themengebiet „Interkulturelle Kommunikation“ intensive Diskussionen zur Umstellung von Studiengangsstrukturen geführt. Soweit ersichtlich, hatten im Sommer 2006 bereits 8 Universitäten und 7 Fachhochschulen ihre Planungen abgeschlossen und teilweise auch schon den Studienbetrieb in den neuen Bachelor- und Master-Programmen aufgenommen:

Zahlreiche andere Hochschulen sind gegenwärtig noch damit befasst, ihre bestehenden Magister- oder Schwerpunkt-Studiengänge umzustrukturieren bzw. „Interkulturelle Kommunikation“ als neues Studienangebot zu etablieren.¹

Mit Blick auf die aktuelle hochschulpolitische Umbruchsituation sollen im Folgenden zwei Fragenkomplexe diskutiert werden, die bei der künftigen Profilierung interkultureller Lehre und Forschung eine wichtige Rolle spielen dürften.

Einerseits geht es um den Aspekt der optimalen Verortung interkultureller Studienangebote innerhalb des neuen gestuften Systems – und damit im wesentlichen um die Frage, ob interkulturelle Studiengänge oder Ergänzungsstudien eher im BA- oder im MA-Bereich angesiedelt werden sollten. Auch wenn eine eindeutige Ja-/Nein-Entscheidung nicht zu erwarten ist, weil die personellen Ressourcen der Hochschulen in vielen Fällen gar keinen Entscheidungsspielraum lassen, lohnt es sich darüber nachzudenken, ob es sich bei interkulturell ausgerichteten Lehr- und Forschungsangeboten überhaupt um grundständige Kernfächer im BA-Bereich oder nicht eher um (chronologisch nachgeordnete) interdisziplinäre Querschnitts- bzw. Schnittstellenfächer handelt (1. Kapitel). Zweitens soll diskutiert werden, inwieweit hochschulpolitische Umbruchzeiten, wie die gegenwärtige, in Hinblick auf interkulturelle Studienangebote Chancen für nachhaltige fachpolitische Weichenstellungen bergen. Denn selbst bei skeptischer Einstellung muss man dem Bologna-Prozess zugute halten, dass die Radikalität, mit der zur Zeit Eingriffe in das Hochschulsystem vorgenommen werden, erstarrte Strukturen in Bewegung versetzt und Möglichkeiten fachlicher Neustrukturierung und Vernetzung eröffnet, die es in diesem Ausmaß so bald nicht wieder geben wird. Von der Nutzung oder Nicht-Nutzung dieser Chancen hängt die Zukunft insbesondere von Studienrichtungen ab, die sich – wie im Fall interkultureller Lehre und Forschung – aufgrund ihrer multi- bzw. interdisziplinären Orientierung quer zu etablierten Fächerstrukturen verhalten und nicht über ausgeprägte Fachtraditionen verfügen. Dementsprechend dringlich ist eine Diskussion darüber, inwieweit die Errichtung von Kompetenzzentren, Netz-

werken sowie eine Einbindung internetgestützter Lernszenarien gerade in interkulturell orientierten Studienrichtungen solche Chancen eröffnen und gegebenenfalls auch zur Verbesserung der Lehrkapazität beitragen können (2. Kapitel).

Hochschule	Studiengangsbezeichnung	Anbietendes Fach/ Institut	Angebot ab (1 oder 2x jährlich)	ECTS Ergänzungsfach/ Schlüsselqual.	ECTS BA	ECTS MA
U Bayreuth	Intercultural Anglophone Studies Interkulturelle Germanistik	Anglistik Interkulturelle Germanistik	10/2007		49	120
ASFH Berlin	Intercultural Conflict Management	Sozial-, Kultur-, Geisteswissenschaften				
HS Bremen	Global Management	Interkulturelles Management/ Diversity Management		9	210	90
TU Chemnitz	Interkulturelle Kommunikation und Interkulturelle Kompetenz	Interkulturelle Kommunikation		-	-	120
GH Duisburg/ Essen	Kulturwirt	1.Philologien/ Philosophie, 2.WWI				
U Frankfurt/O./ U Pönan	Intercultural Communication Studies	Kulturwissenschaftliche Fakultät	WS 06/07 2x jährlich	-	-	120
U Frankfurt/O. U Sofia	Medien und IK Kommunikation	Sprachwissenschaft	WS 01/02			120
U Frankfurt/O. U Sofia U Nizza	Medien – Kommunikation – Kultur	Interkulturelle Kommunikation	WS 06/07 1x jährlich			120
U Frankfurt/O.	Interkulturelles Coaching und Mediation	Interkulturelle Kommunikation	SS 2005 2x jährlich	9		
FH Fulda	Intercultural Communication and European Studies (ICEUS)	Sozial- und Kulturwissenschaften		-	-	180
FH Fulda	Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt interkulturelle Beziehungen (BASIB)	Sozial- und Kulturwissenschaften		-	120	-
H Furtwangen	Internationale BWL (B.A.) International Business Management (B.A.) International Business Management (MBA) Executive MBA	Wirtschaftswissenschaften Wirtschaftswissenschaften Wirtschaftswissenschaften Wirtschaftswissenschaften		- - - -	IKK: 11 IKK: 13 - -	- - IKK: 5 IKK: 3
U Hildesheim	Europäisches Management (B.A.) Wirtschaft und Recht (B.A.) BWL/ Interkulturelles Management (M.A.)		1x jährlich 1x jährlich 2x jährlich	3 4 5		
H Heilbronn	Internationale Betriebswirtschaft und Interkulturelle Studien (IBS)	Wirtschaftswissenschaften	2x jährlich	-	210 (IKK: 34)	-
H Heilbronn	International Business & Intercultural Management (IBIM)	Wirtschaftswissenschaften	1x jährlich	-	-	90 (IKK: 10)
U Jena	Interkulturelle Personal- und Organisationsentwicklung	Interkulturelle Wirtschaftskommunikation	Ab 10/2007	-	-	120
U Jena	Interkulturelle Wirtschaftskommunikation	Interkulturelle Wirtschaftskommunikation	Ab 10/2007	-	60	-
U Jena	Interkulturelle Religionskommunikation	Interkulturelle Wirtschaftskommunikation	Ab 10/2007	-	60	-
U Jena/ HF M Weimar	Interkulturelles Musik- und Veranstaltungsmanagement	Religionswissenschaft Interkulturelle Wirtschaftskommunikation/ Kulturmanagement	Ab 10/2007	-	60	-
U Karlsruhe	INTER-ACT		Ab 10/2007	18-20	-	-
U Landau	Sozialwissenschaften		WS 07/08	-	IKK: ca 10	IKK: ca 8
U München	Interkulturelle Kommunikation	Interkulturelle Kommunikation	Noch nicht festgelegt			
U Passau	European Studies	Philologien, Wirtschaftswissenschaften		-	180	-
U Passau	Kulturwirtschaft/ International Cultural and Business Studies	Philologien, Wirtschaftswissenschaften		-	180	120
U/ FH Regensburg	Studienbegleitende Ausbildung in internationaler Handlungskompetenz	Experimentelle Psychologie/ Allgemeinwissenschaft & Mikrosystemtechnik		20	-	-
U Saarbrücken/ U Metz/ U Luxemburg	Deutsch-französische Studien: Grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation		WS 06/07	-	180	120
U Saarbrücken	Romanische Kulturwissenschaften und Interkulturelle Kommunikation	Romanistik	WS 07/08	-	117 (HF)	71 (HF)
TFH Wildau	Logistik (M.A.) Luftfahrttechnik (M.A.)			5 5		

Abb. 1: Deutsche Hochschulen mit interkulturellen Studienangeboten im Bachelor- und Master-System

1. Interkulturelle Studienangebote im Spiegel der hochschulpolitischen Rahmenvorgaben für BA- und MA-Studiengänge

Die Frage, in welcher Form interkulturelle Studienangebote im Spektrum der neuen gestuften Studiengänge positioniert werden können, lässt sich formal letztlich ähnlich beantworten wie für jedes andere Fach: Denkbar sind laut Kap.1, Abschnitt 2, § 19 des Hochschulrahmengesetzes (HRG) in der Fassung von 2002 sowie entsprechend den von der Kulturministerkonferenz beschlossenen „10 Thesen zur Bachelor- und Masterstruktur in Deutschland“ (Kulturministerkonferenz 2003) ein grundständiges Bachelorstudium sowie ein in verschiedene Struktur- und Profiltypen differenziertes Masterstudium. Unterschieden werden hierbei (a) konsekutive Masterstudiengänge, die einen vorausgegangenen Bachelorstudiengang fachlich fortführen oder fächerübergreifend erweitern, (b) nicht-konsekutive Masterstudiengänge und (c) weiterbildende Masterstudiengänge, die neben einem fachlich qualifizierten Hochschulabschluss berufspraktische Erfahrungen von i.d.R. mindestens einem Jahr voraussetzen. Für jeden dieser Masterstudiengänge ist festzulegen, ob es sich um einen „stärker anwendungsorientiert[en]“ oder „stärker forschungsorientiert[en]“ Profiltyp handelt (Kulturministerkonferenz 2003:2). Eine weitere Möglichkeit der Gestaltung von Studiengangsangeboten bietet die Kategorie der „Schlüsselqualifikation“ als obligatorischer Bestandteil von BA- und ggf. auch MA-Studiengängen.

In welchem Umfang interkulturelle Studieninhalte in den einzelnen Studiengangsvarianten enthalten sind, ist aus den jeweils gewählten Studiengangsbezeichnung allein nicht zu entnehmen. Sowohl Bachelor- als auch Masterstudiengänge können sich aus Kern- und Ergänzungsfächern bzw. aus Haupt- und Nebenfächern zusammensetzen, müssen es aber nicht. So werden beispielsweise die 180 ECTS-Punkte eines BA-Studiengangs nicht zwangsläufig in einem einzigen Fach erworben, sondern häufig im Verhältnis von 120:60 oder 120:30:30 auf ein Haupt- und ein oder zwei Nebenfächer aufgeteilt. Nebenfächer erhalten in diesem Zusammenhang so unterschiedliche Bezeichnungen wie u.a. „Kombinationsfach“, „Modul“, „Studienbereich“ oder „Säule“.

Je geringer der Anteil interkultureller Studieninhalte (bzw. je kleiner die Lobby der für interkulturelle Fragestellungen aufgeschlossenen Fakultätsmitglieder), desto geringer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass ein Studiengang unter der Bezeichnung „interkulturell“ firmiert.

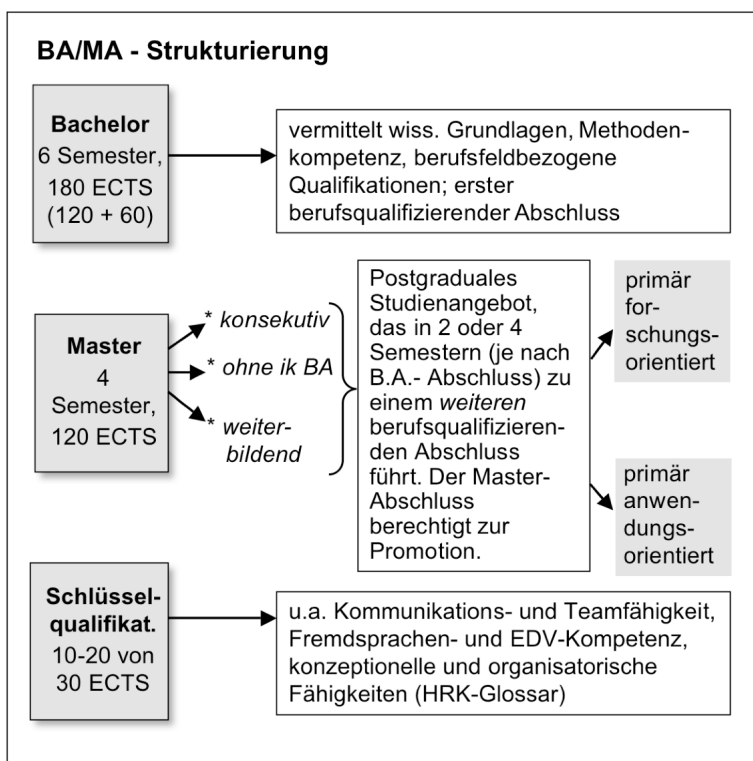


Abb. 2: Bachelor/Master – Studiengangstrukturierung

Um auf die Ausgangsfrage zurückzukommen: Die Vorgaben des HRG und der Kulturministerkonferenz stecken nur den formalen Rahmen ab, innerhalb dessen sich interkulturelle Studienangebote verorten können. Ausschlaggebend für die Entscheidung, in welcher der beschriebenen Varianten ein Studienangebot tatsächlich realisiert werden können und sollen, sind neben den zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen vor allem qualitative und inhaltliche Aspekte.

Bereits ein flüchtiger Blick auf die eingangs angeführte Übersicht der Studiengangsangebote gibt zu erkennen, dass sich – von einer Ausnahme abgesehen – bislang keine Hochschule für eine Placierung interkultureller Studienangebote ausschließlich im Bachelor-Bereich entschieden hat. Wo BA-Studienangebote existieren, sind sie in der Regel zu konsekutiven MA-Studiengängen erweiterbar. Und auch das bisherige Gesamtverhältnis von 8 BA- zu 15 MA-Angeboten scheint darauf hinzudeuten, dass interkulturelle Studieninhalte besser in der zweiten als in der ersten Studienphase aufgehoben sind.

Mögliche Gründe sollen sowohl in Hinblick auf die inhaltlichen und methodischen Besonderheiten interkultureller Studienrichtungen herausgearbeitet werden (Abschnitt 1.1), als auch in Hinblick auf die spezifischen Zielsetzungen, die mit BA- und MA-Studiengängen verbunden sind (Abschnitt 1.2).

1.1 „Interkulturelle Kommunikation“ als eigenständiges Kernfach?

Auch wenn für die Konzeption neuer Studienangebote im Rahmen der gestuften Studiengänge immer wieder die Notwendigkeit interdisziplinärer Strukturbildung angemahnt wird und dementsprechend auch weitaus häufiger von Bachelor- bzw. Master-*programmen* statt von „-*fächern*“ gesprochen wird, wirkt in der Hochschulpraxis doch noch eindeutig das traditionelle Denken in Fächern (und Fachgrenzen) nach (vgl. Bolten 2005).

So geben die meisten der bislang in Deutschland insgesamt akkreditierten BA- und MA-Studiengänge unbeschadet ihrer teilweise sehr kreativen (aber deswegen nicht unbedingt aussagekräftigen) Etikettierungen doch mehr oder minder deutlich zu erkennen, dass es sich im Grunde genommen lediglich um Festreibungen von bislang frei wählbaren „Fächern“ handelt.

Entsprechend der Etymologie des Begriffs „Fach“ mit der Bedeutung von „abgegrenzter/ abgeteilter Raum“ im Sinne eines „Angelkastens“, ist eine solche disziplinäre „Einzäunung“ bzw. „Befestigung“ (Kluge 1967:179, Kluge 1989:197) jedoch keineswegs nur negativ zu sehen. Sofern Offenheit und Schnittstellenbereitschaft in Bezug auf andere Fächer besteht, ist sie vielmehr *Voraussetzung* für fächerübergreifendes Denken. Anders gesagt: Wie eine „Interkultur“ nur unter Voraussetzung der Existenz unterschiedlicher (und gleichzeitig „offener“) Ausgangskulturen entstehen kann, so ist *Interdisziplinarität* ohne zugrunde liegende Disziplinarität nicht denkbar. Sie wäre in Kantischem Sinn „leer“ oder würde zumindest sehr oberflächlich strukturiert sein, weil sie nicht auf ein grundlegendes „fachliches“ Inhalts- und Methodengerüst zurückgreifen könnte. Umgekehrt gilt natürlich auch, dass ein Verharren in fachlicher Abgegrenztheit „blind“ machen kann.

Aus (studien-)chronologischer Sicht läuft dies auf die eher banale Erkenntnis hinaus, dass mono- bzw. *multidisziplinäre* Grundlagenstudien *interdisziplinären* Querschnitt- oder Schnittstellenstudien vorangehen sollten und damit eher im Bachelor- als im Masterbereich zu verorten sind. In systematischer Hinsicht hat dies für interdisziplinär angelegte Lehr- und Forschungsgebiete allerdings weit reichende Konsequenzen - und das gilt insbesondere auch für die Konzeptionalisierung interkultureller Studiengänge.

Auch wenn dies provokant klingen mag, so handelt es sich bei hochschulorganisatorischen Konstrukten wie z.B. „Interkulturelle Kommunikation“ weniger um „Fächer“ in oben definiertem Sinn, sondern um Wissenschaftsbereiche bzw. Netzwerkkonstruktionen, in denen gemeinsame Fragestellungen unterschied-

licher Fächer bzw. Bezugsdisziplinen aufgegriffen werden (Bolten 2005). Dementsprechend hat sich z.B. „Interkulturelle Kommunikation“ wissenschaftshistorisch auch erst auf dem Wege eines Fachgrenzen überschreitenden Fragens und Forschens konstituieren können (Lüsebrink 2005:3ff). Als ein „Mehr“ von Bezugsdisziplinen wie z.B. der Sprachwissenschaft, der Psychologie, der Soziologie oder der Wirtschaftswissenschaft markiert und vernetzt es deren Schnittstellen, ohne dabei jedoch auf diese „Kernfächer“ verzichten zu können.

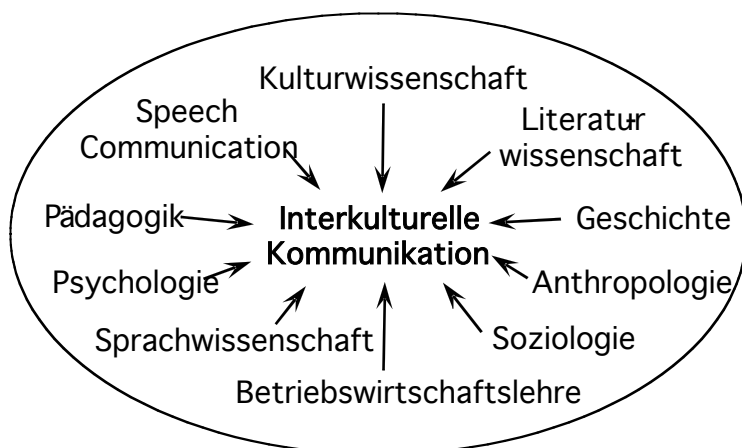


Abb. 3: Die Interdisziplinarität Interkultureller Kommunikation. Quelle: Lüsebrink (2005:5)

Auf diese Weise haben in den vergangenen Jahren zunehmend Wechselwirkungsprozesse zwischen unterschiedlichen disziplinären Denkweisen und methodischen Zugriffen auf den Gegenstandsbereich „Interkulturelle Kommunikation“ stattgefunden, die ihrerseits in die Mutterdisziplinen zurückwirkten und hier teilweise überhaupt erst zu einer Hoffähigkeit interkultureller Fragestellungen geführt haben. Seit den neunziger Jahren erst bildet sich sukzessive ein wissenschaftlicher Kontext heraus, auf den die Bezeichnung „Hybridfach“ zwar nicht optimal zutrifft, der aber auf jeden Fall eher durch offene und problemproduktive (transdisziplinäre) Netz-Zusammenschlüsse als durch disziplinbedachte Systemabgrenzungen charakterisiert ist (vgl. Akkreditierungsrat 2001:5).

Beobachten lassen sich derartige Entwicklungen an interkulturellen Ausdifferenzierungsprozessen der Bezugsdisziplinen wie z.B. in den Wirtschaftswissenschaften, die zunehmend flankiert werden von Spezialisierungsrichtungen wie „Interkulturelles Management“, „Interkulturelle Personalwirtschaft“ oder „Interkulturelles Marketing“ (Bergemann / Bergemann 2005). Insbesondere seit den späten neunziger Jahren sind die zu diesen Themen häufig unter dem übergeordneten Titel „Interkulturelle Wirtschaftskommunikation“ publizierten Veröffentlichungen zumindest auf den ersten Blick nicht immer eindeutig als Produkte einer bestimmten „Mutterdisziplin“ identifizierbar. So

sind neuere Arbeiten zur „Interkulturellen Personalorganisation“ teils von Kultur-, teils von Kommunikationswissenschaftlern, aber genauso von Wirtschaftswissenschaftlern oder Psychologen bzw. von disziplinär gemischten Teams herausgegeben (vgl. u.a. Barmeyer/ Bolten 1998, Stahl 1998, Clermont/ Schmeisser/ Krimphove 2001, Kühlmann 2004, Stahl/ Mayrhofer/ Kühlmann 2005). Ähnliches gilt für die meisten aktuellen Studien zur „Interkulturellen Organisationslehre“ (z.B. Stüdlein 1997, Mönikheim 1998, Bolten 2000, Stüdlein 2000, Schreier 2001, Stahl 2001, Bolten 2003, Kamhuber 2003, Macharzina 2003, Straehle 2003, Straehle 2004, Rathje 2004, Emmerling 2005) und auch neuere Publikationen zum „Interkulturellen Marketing“ geben nicht unbedingt auf Anhalt zu erkennen, ob es sich bei den Verfassern um Wirtschafts- oder Kommunikations- bzw. Medienwissenschaftler handelt (Mauritz 1996, Müller 1997, Simmet-Blomberg 1998, Dmoch 2003, Müller/ Gelbrich 2004).

Gerade die Vielfalt und die gegenseitige Vernetzung disziplinärer Zugriffe auf bestimmte interkulturelle Gegenstandsbereiche verhindern deren strukturelle Ein- und Abgrenzbarkeit im Sinne von „Fächern“. Es gilt, was in analoger Weise auch auf moderne Gesellschaften zutrifft. Wenn man sie nicht unter der Prämisse einer Ordnungslogik betrachtet,

„dann erkennt man hinter der Oberfläche hermetisch zueinander geschlossener Systeme bewegte Netze, beliebig bewegliche Zusammenschlüsse, die sich so fließend ergeben wie sie sich auch wieder auflösen. Fließende Lücken finden vorübergehend Anschluss und geben diesen wieder ab im Wissen um eine nächste fließende Beziehung. Dahinter steckt kein System, keine Kausalität, sondern der Wille zum Experiment (Kasualität) der Bewegung. Was daher chaotisch anmuten mag, weil man es nicht vorausberechnen kann, ist aber nicht ohne Balance oder ohne Ordnung. Es handelt sich vielmehr um fließende Relationen, die dem Spiel offener Ordnung nachkommen. Der Unterschied der Netzstruktur zu Systemstrukturen ist: Sie entsteht aufgrund der ortsungebundenen, aber jederzeit durch Anschluss identifizierbaren Adressaten.“ (Karmasin/ Winter 2003:162f).

Damit erübrigt sich unter anderem die Notwendigkeit, eine Verteidigungshaltung einzunehmen, wenn man als Akteur des Forschungs- und Lehrgegenstands „Interkulturelle Kommunikation“ mit dem Vorwurf konfrontiert wird, das „Fach“ habe bislang noch nicht einmal eine klare „eigene“ Theoriebildung geleistet. Angesichts unserer Befunde zum Thema „Fach“ stellt dies auch kein entscheidendes Manko dar. Denn gäbe es eine solche genuin eigenständige „interkulturelle“ Theorie, würde man die Bindung der unterschiedlichen Schnittstellenbereiche wie Psychologie, Soziologie, Religionswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft etc. an deren jeweils „eigene“ Theorien in Frage stellen. Man würde ihnen entweder den Unterbau entziehen oder müsste eine Patchwork-Theorie entwerfen, die dann allenfalls multidisziplinär-synthetisch, nicht jedoch interdisziplinär-

synergetisch wäre. Zudem würde man das offene Netzwerk gegen ein geschlossenes System eintauschen, das aufgrund seiner Komplexität entweder nicht mehr handlungs- und damit praxistauglich, oder durch triviale Oberflächlichkeit charakterisiert wäre.

Ziel sollte es vielmehr sein, aus der Auseinandersetzung mit interkulturellen Gegenstandsbereichen heraus die theoretischen Positionen und methodischen Instrumente der jeweiligen Bezugsdisziplin zu ergänzen und zu differenzieren. Sofern sich im Rahmen interdisziplinärer Forschungsvorhaben zum Gegenstandsbereich aus fächerübergreifenden Synergien tatsächlich Ansätze zu einer eigenständigen Theoriebildung „Interkultureller Kommunikation“ ergeben, ist das natürlich als äußerst positiv zu werten. Es wird jedoch weder den Regelfall darstellen noch davon entbinden weiterhin auf fundierte Weise aus den Bezugsdisziplinen heraus Impulse zu geben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass „Interkulturelle Kommunikation“ kein „Kernfach“, sondern eine „Schnittstellen-“, oder bestenfalls eine „Interdisziplin“ repräsentiert, die – will sie Seriosität beanspruchen – zwangsläufig auf fundierten Kenntnissen in einer oder mehreren Bezugsdisziplinen aufbauen muss. Dementsprechend sind interkulturell ausgerichtete Studienangebote den klassischen „Fach“studiengängen auch chronologisch nachgeordnet. Zu fragen bleibt dann natürlich, ob und, wenn ja, in welchem Rahmen interkulturelle Studiengänge überhaupt schon im Bachelorbereich angeboten werden sollten, oder ob nicht generell eine Beschränkung auf den Masterbereich angeraten ist.

1.2 Interkulturelle Studienangebote im Spannungsfeld der unterschiedlichen Zielsetzungen von BA- und MA-Studiengängen

Beschreibungen der Zielsetzungen von Bachelor- und Master-Studiengängen in den Landeshochschulgesetzen oder auch in den Studienordnungen der einzelnen Hochschulen laufen mehr oder minder uni sono darauf hinaus, dass in Bachelorprogrammen wissenschaftliche Grundlagen, Methodenkompetenz und berufsfeldbezogene Qualifikationen vermittelt werden sollten, während Masterprogrammen Aufgaben der fachlichen Vertiefung und fachübergreifenden Erweiterung von BA-Grundlagen bzw. von beruflichen Erfahrungen vorbehalten bleiben. Exemplarisch heißt es etwa in § 2, Abs. 2 der Prüfungs- und Studienordnung für das Bachelorstudium an der Universität Bielefeld (Uni Bielefeld 2005:167): „Im Bachelorstudium sollen die grundlegenden Methoden, Fragestellungen und Theorien der Fachwissenschaften vermittelt werden. Ziel des Studiums ist auch die Fähigkeit, das erworbene Wissen berufsfeldspezifisch anwenden

und vermitteln zu können.“ **Deutlich komplexer und gleichzeitig stärker fachübergreifend orientiert sind die Zielsetzungen der Masterprogramme. § 2, Abs.3 (ebd.) führt hierzu aus:**

„Im Masterstudium sollen die im Bachelorstudium erworbenen wissenschaftlichen bzw. künstlerischen oder musikalischen Qualifikationen – abhängig von angestrebten Berufsfeld – weiter vertieft oder ergänzt werden. Die Studierenden sollen in der Lage sein, weitere fachliche Zusammenhänge zu überblicken, die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Methoden anzuwenden und ihre Bedeutung und Reichweite für die Lösung komplexer wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Problemstellungen zu bewerten.“

Die „Leitlinien zur Studienreform an der LMU München“ (LMU 2003:3f) argumentieren ähnlich, weisen interdisziplinäre Studienangebote jedoch primär dem Master-Bereich zu (LMU 2003:4). Bachelor-Studiengänge sollen hier vor allem an einem zentralen Hauptfach orientiert sein und auf die Vermittlung fachwissenschaftlicher Tiefe abzielen. Ein interdisziplinäres Studienangebot ist auf der Bachelor-Stufe zwar denkbar, bleibt hier aber einem internen Zweitfach bzw. einem Nebenfach vorbehalten.

Vor diesem Hintergrund spricht vieles dafür, interkulturell ausgerichtete Studiengänge primär auf der Master-Ebene anzusiedeln und sie unter Aspekten der Studienorganisation bewusst interdisziplinär zu gestalten. Interdisziplinarität sollte sich dabei nicht allein auf das synergetische Zusammenspiel unterschiedlicher disziplinärer Inhalte beschränken (vgl. Abb. 3), sondern gleichzeitig auch die Synergiepotentiale der Zusammenarbeit von Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen produktiv nutzen. Ein Studienangebot „Interkulturelle Kommunikation“, das sich an Bezugsdisziplinen wie beispielsweise Psychologie, Wirtschaftswissenschaft und Sprachwissenschaft orientiert (und entsprechende Kernfachkompetenzen aus dem BA-Bereich voraussetzt), wird entsprechende Fächerkulturen nicht zuletzt auch auf dem Wege gemeinsamer studentischer Projektarbeiten vernetzen können. Konsekutive Studiengänge stellen dann eine optimale Lösung dar, wenn „Interkulturelle Kommunikation“ auf der Bachelor-Ebene bereits als Ergänzungsfach zu zwei Kernfächern angeboten werden kann.

Um ein vertieftes Kernfachstudium gewährleisten zu können, sollten von den für das Bachelor-Studium vorgesehenen 180 ECTS-Punkten allerdings nicht mehr als 30 ECTS-Punkte auf interkulturelle Studien entfallen.

Eine solche Lösung ist in Kombination mit einem eigenständigen interkulturell orientierten Master-Studiengang freilich sehr personalintensiv. In etwa kostenneutral ist sie nur unter der Voraussetzung realisierbar, dass eine größere Anzahl von Dozenten aus den Bezugsdisziplinen bereit ist, die eigenen Fachgrenzen auch in der Lehre zu überschreiten und Veranstaltungen inter-

kulturellen Inhalts anzubieten. Wo dies nicht gelingt, weil die Kernfächer ihr grundständiges Curriculum verständlicherweise vorrangig realisiert sehen möchten, ist eine sehr sorgfältige Kapazitätsberechnung schon in frühesten Stadien der Studiengangskonzeption vonnöten, da ansonsten unter Umständen Programme entworfen werden, die viel zu umfangreich angelegt sind, um nachhaltig seriös durchgeführt werden zu können. Durch die Umstellung der Studienaufwandsberechnung von Semesterwochenstunden in "Workload" fallen über Jahrzehnte hinweg etablierte Maßstäbe zur Einschätzung von Lehrvolumen weg, ohne dass bereits hinreichende Erfahrungen vorhanden sind, wie beispielsweise Betreuungsleistungen in Bezug auf das deutlich umfangreichere "Selbststudium" bemessen werden müssen oder in welchem Umfang der -modularisierungsbedingt - erheblich höhere Korrektur- und Prüfungsaufwand zu Buche schlägt (zumal dann, wenn Lehrbeauftragte hierfür nicht zur Verfügung stehen und entsprechende Leistungen von hauptamtlichen Mitarbeitern übernommen werden müssen). Wird dies bei der Studiengangskonzeption nicht bedacht, gelangt man vermutlich relativ schnell an einen Punkt, an dem Forschung und/ oder Lehre einschneidende Qualitätsverluste aufweisen werden. Vor dem Hintergrund der künftig sowohl durch die Einführung von Studiengebühren als auch demographisch bedingten Verschärfung der Wettbewerbssituation unter den Hochschulen kann sich eine solche Konsequenz für einen Studiengang durchaus existenzgefährdend auswirken.

Ein wesentlich größeres Augenmerk als bei den Magister-Studiengängen bisherigen Zuschnitts sollte man daher auf die strikte Einhaltung der Vorgaben für die Aufnahmekapazität von Studierenden entsprechend der Empfehlung der HRK zur Sicherung der Qualität von Studium und Lehre in Bachelor- und Masterstudiengängen vom 14.06.2005 (Hochschulrektorenkonferenz 2005) richten. Die dort genannten Seminargrößen von 30-40 Teilnehmern für BA-Grundlagenseminare und 20-25 Teilnehmern für MA-Seminare bzw. für BA-Seminare in der Abschlussphase sind zwar schon als grenzwertig anzusehen, bieten aber gegenüber der aktuellen Überlast-Situation² immerhin eine wichtige Verbesserungschance, die es unbedingt wahrzunehmen gilt.

Wie viel Personalkapazität ein Masterstudiengang bindet, lässt sich auf dieser Basis an einem Rechenbeispiel verdeutlichen: Geht man von einer Zulassungsquote von 25 Studierenden pro Studienjahr aus (so dass Veranstaltungen nicht mehrfach angeboten werden müssten) und legt man zugrunde, dass für den Erwerb von 10 ECTS-Punkten in der Regel 4-6 SWS Lehrveranstaltungen veranschlagt werden, so ergibt sich für ein 120 ECTS-Masterstudium abzüglich der Masterarbeit (i.d.R. 30 ECTS) ein Lehrvolumen von 34-54 SWS bzw. von durchschnittlich 45

SWS / Studienjahr. Bei einem jährlichen universitären Lehrdeputat von 16-18 SWS / Professur und 8 SWS / wiss. Mitarbeiter lässt sich leicht errechnen, wie ein MA-Studiengang personell ausgestattet sein muss, um in der Minimalvariante (25 Studienanfänger/ Jahr) durchgeführt werden zu können. In jedem Fall liegt die benötigte Personalkapazität über der eines Magister-Nebenfaches nach bisheriger Regelung.

Fachhochschulen sind aufgrund der gegenüber Universitäten doppelt so hohen Lehrbelastung ihrer Dozenten personell zwar besser aufgestellt - allerdings um den Preis, dass für Forschungstätigkeiten kaum bzw. kein Raum bleibt. Da BA- und MA-Abschlüsse an Universitäten und Fachhochschulen künftig gleichwertig sind, bleibt abzuwarten, wie sich die Wettbewerbssituation (und nicht zuletzt die Hochschulsituation selbst) unter dieser Perspektive entwickeln wird (vgl. Winkel 2006).

Setzt man den für die Durchführung von konsekutiven und auch nicht-konsekutiven MA-Studiengängen notwendigen Personalbedarf in Relation zu der tatsächlichen aktuellen Personalsituation in interkulturell orientierten Lehr- und Forschungsgebieten deutscher Hochschulen³, fällt die Bilanz ernüchternd aus. Selbst am Jenaer "Fachgebiet Interkulturelle Wirtschaftskommunikation" als der zur Zeit größten interkulturellen Lehr- und Forschungsinstitution an deutschen Hochschulen⁴ wäre die Durchführung eines konsekutiven interkulturellen MA-Studiengangs mit einem 60-ECTS BA-Nebenfach als "Unterbau" nur unter der Voraussetzung möglich, dass die Zahl der Studienanfänger entsprechend den HRK-Vorgaben auf 40 / Jahr im BA-Bereich und auf 25 / Jahr im MA-Bereich begrenzt würde. Bei einem dreijährigen BA und einem zweijährigen MA würde hieraus eine Studierendenzahl von max. 170 resultieren. Dieser Wert läge bezogen auf die Jenaer Situation im Vergleich zu den gegenwärtig ca. 1250 Studienfällen deutlich unter der Zahl der allein im WS 2006/07 Erstimmatrikulierten im Magister-Nebenfach "Interkulturelle Wirtschaftskommunikation" und im Diplom-Studiengang "BWL/ Interkulturelles Management".

Unter solchen Entwicklungsbedingungen wird der in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegene Bedarf an interkulturellen Studienangeboten künftig kaum mehr gedeckt werden können. Für eine Reihe von interkulturellen Lehr- und Forschungsgebieten, die bislang als eigenständige Schnittstellenfächer existieren, wird es darüber hinaus schwer werden ihre institutionelle Unabhängigkeit von "Kernfächern" zu wahren.

Sofern an diesen Hochschulen z.B. aus personellen Gründen keine eigenständigen Studiengänge mit interkultureller Ausrichtung mehr konzipiert werden können, sind im Einzelfall unterschiedliche Szenarien denkbar: Entweder erfolgt eine "Re-Integration" in das ursprüngliche Kernfach - verbunden mit ei-

ner Preisgabe der Schnittstellenvielfalt und u.U. auch der "interkulturellen" Etikettierung. Oder es gelingt aus den Kernfächern, zu denen Schnittstellen bestehen, so viele Partner zu gewinnen und fest auf die gemeinsame Sache "Interkulturelle Kommunikation" zu verpflichten, dass ein im besten Sinne *interdisziplinäres* (und nicht patchworkartiges) Schnittstellenfach i.S. eines „Hybridstudiengangs“ (Akkreditierungsrat 2001:5) etabliert werden kann.

Anreizmöglichkeiten können hierbei durch die Einrichtung *weiterbildender* interkultureller MA-Studiengänge geschaffen werden: Abgesehen von der positiven Bedarfslage und der in der Regel hohen Motivation von Lernern in Weiterbildungsstudiengängen ergeben sich für die beteiligten Institute aufgrund der flexibleren Gestaltung von Studiengebührenregelungen durchaus attraktive Einnahmequellen.

Die aus wissenschaftlicher Perspektive schlechteste Lösung besteht sicherlich darin, interkulturelle Studieninhalte auf den Bereich der obligatorischen "Schlüsselqualifikationen"⁵ zu reduzieren.

In solchen Fällen kann es nur mehr um die Praxis der Verbesserung interkultureller Teilkompetenzen z.B. im Rahmen von Trainings gehen, nicht aber um forschungsorientiertes Arbeiten. Als Praxisfeld in Ergänzung zu einem BA- oder Masterstudiengang mögen interkulturelle Trainings durchaus sinnvoll sein, als alleiniges Studienangebot hätten derartige Praxiskurse zur Verbesserung interkultureller (Schlüssel-)Kompetenzen jedoch nichts mehr mit dem beschriebenen wissenschaftlichen Schnittstellenfach "Interkulturelle Kommunikation" gemeinsam.

2. Interkulturelle Netzwerke und Kompetenzzentren

Zusammenfassend lassen sich für die Zukunft interkultureller Forschung und Lehre im "Bologna-Zeitalter" daher allenfalls verhalten optimistische Perspektiven ableiten:

BA-Studiengang	<p>IkK empfehlenswert als 30 ECTS-Ergänzungsstudium; z.B. um einen konsekutiven Master-Studiengang IkK anbieten zu können.</p> <p>Umfangreichere Varianten als Haupt- oder Nebenfach sind inhaltlich und auch mit Blick auf eine seriöse Berufsqualifikation nicht ratsam. Sie würden zu Lasten intensiver Kernfachstudien gehen.</p>
Konsekutiver MA-Studiengang	In Verbindung mit einem 30 ECTS BA-Ergänzungsstudium stellt diese Variante eine optimale Lösung dar. Aufgrund der Personalin-

	tensität ist sie mit den aktuellen Lehrkapazitäten der Lehr- und Forschungsbereiche Ikk an deutschen Hochschulen fast nirgendwo realisierbar.
Nicht-konsekutiver MA-Studiengang	Konvergiert mit dem inhaltlichen Profil von Ikk als Schnittstellenfach; beansprucht aber ebenfalls eine für die meisten Hochschulen zu hohe Personalkapazität.
Weiterbildender MA-Studiengang	Konvergiert mit dem inhaltlichen Profil von Ikk als Schnittstellenfach und könnte aufgrund der finanziellen Anreizsituation eher realisierbar sein als nicht-konsekutive MA-Studiengänge (sofern seitens der Bezugsdisziplinen eine Bereitschaft zu interdisziplinärer Zusammenarbeit besteht).
Schlüsselqualifikation	Vor einem Abdrängen der interkulturellen Kommunikations- und Handlungsforschung in die Rolle einer B.A.-Dienstleistungswissenschaft kann nur gewarnt werden: Spätestens mit der Einführung gestufter Studiengänge werden sich auch die Lehrverpflichtungsordnungen der Bundesländer dahingehend ändern, dass der Anrechnungsfaktor für praxisorientierte Lehrveranstaltungen an Universitäten auf 0,5 reduziert wird. Im Klartext bedeutet dies eine Verdopplung des Lehrdeputats, womit Forschungstätigkeiten nur noch in Privatinitiative durchgeführt werden können. Aus diesem Grund sollte das (für andere Fächer zweifellos sehr attraktive) Angebot an interkulturellen Schlüsselqualifikationen maximal 20-30% der Lehrkapazität interkultureller Fachgebiete beanspruchen.
Ergänzungs-module	Die "Sparvariante" besteht in einer Beschränkung auf die Durchführung von Ergänzungsmodulen/Wahlpflichtmodulen in BA-/MA-Programmen anderer Fächer. Eine solche Mitwirkung sollte in den Studiengangsbezeichnungen jedoch zumindest dokumentiert sein.

Abb. 4: Perspektiven interkultureller Forschung und Lehre

Die besten Lösungen für eine Verortung interkultureller Studieninhalte im System der gestuften Studiengänge stellen alle Varianten der Master-Studiengänge dar. Sie sind unter Zugrundelegung der aktuellen Personalkapazitäten interkultureller Lehr- und Forschungsgebiete an deutschen Hochschulen jedoch überwiegend nicht realisierbar. Um zu verhindern, dass bestehende Einrichtungen interkultureller Lehre und Forschung mangels "eigener" Studiengangsangebote über kurz oder lang

aufgelöst werden oder zumindest ihre Eigenständigkeit als Organisationseinheit verlieren, sind intensive Kooperationsbemühungen und Vernetzungen unerlässlich.

Dies kann innerhalb der Hochschulen durch die Schaffung interkultureller Kompetenzzentren erfolgen, in denen Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zusammenarbeiten, die sich mit interkulturellen Fragestellungen befassen. Die Wissenschaftler wären mit einem Teil ihres Deputats fest im Kompetenzzentrum verankert, blieben mit ihrem übrigen Deputatsbestandteil aber gleichzeitig auch Mitglied ihres Kernfach-Instituts.

Hochschulübergreifend kann ein ähnlicher Effekt durch die Intensivierung interkultureller E-Learning-Netzwerke erreicht werden. Ein gutes Beispiel bietet der 2004 gegründete "Hochschulverbund Interkulturelles Lernen im Netz"⁶. Auf einer gemeinsamen Lernplattform (www.interkulturelles-portal.de) werden von mehreren Hochschulen interaktive Lernmodule und ausgearbeitete Video-Streams zu interkulturellen Themen als vorlesungs- bzw. seminaräquivalente Lehrveranstaltungen angeboten und tutoriell betreut. Durch den Import dieser E-Learning-Veranstaltungen ist es den Netzwerk-Teilnehmern möglich bestehende Präsenz-Lehrangebote zu erweitern bzw. zu diversifizieren, so dass beispielsweise ein mit eigenen Personalmitteln nicht realisierbarer MA-Studiengang auf diesem Weg doch eingerichtet werden kann. Anerkennungs- und Vergütungsfragen werden intern zwischen den Hochschulen geregelt.

Die bisherigen Erfahrungen sind ausnahmslos positiv. Dies gilt insbesondere für Blended-Learning-Veranstaltungen, bei denen seitens der anbietenden Hochschule die tutorielle Betreuung auf der Lernplattform z.B. durch die Durchführung eines Präsenz-Blockseminars an der importierenden Hochschule ergänzt wird. Ein weiterer Vorteil dieses Systems besteht in der hohen Transparenz, die innerhalb des Netzwerks in Bezug auf die Lehr- und Forschungstätigkeiten der einzelnen Hochschulen erzielt wird - ein Aspekt, der angesichts der Vielfalt an BA- und MA-Studiengängen ansonsten gegenwärtig auf der Verlustseite der Studienreform gebucht werden muss (Gensch/ Schindler 2003:81).

Mit der Intensivierung entsprechender Aktivitäten im E-Learning-Bereich könnten nicht nur viele der durch die Studienreform entstehenden (und entstandenen) Probleme kompensiert werden. Mittelfristig denkbar ist eine Ausweitung des Netzwerks auf Partnerhochschulen außerhalb Deutschlands, so dass durch den internationalen Austausch von Lehrveranstaltungen zugleich auch ein qualitativer Mehrwert entstünde: Interkulturalität würde nicht nur thematisiert, sondern - im Rahmen internationaler Zusammenarbeit auf der Plattform - auch initiiert werden.

Literatur

Akkreditierungsrat (2001): *Referenzrahmen für BA- und MA-Studiengänge*. Online Dokument: www.akkreditierungsrat.de/b_referenzrahmen.de [Zugriff am 27.9.06].

Bergemann, B./ Bergemann, N. (2005): *Interkulturelle Managementkompetenz. Anforderungen und Ausbildung*. Heidelberg: Physica.

Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft e.V. München (1992): *Binnenmarkt '92. Auswirkungen auf die Qualifikationsanforderungen der Mitarbeiter im Vertrieb - welche Qualifikationsstrategien sind erfolgreich?* München: Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft e.V.

Bildungskommission NRW (1995): *Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft*. Neuwied: Luchterhand.

Bolten, J. (2000): Können internationale Merger eine eigene Identität ausbilden? In: Wierlacher, A. (Hg.): *Kulturthema Kommunikation*. Möhnesee: Résideance Verlag, S. 113-120.

Bolten, J. (2005): Interkulturelle (Wirtschafts-)Kommunikation: „Fach“ oder „Gegenstandsbereich“? *Interculture-online 4(11)*, Online Dokument: www.interculture-online.de. [Zugriff am 03.12.2006].

Clermont, A./ Schmeisser, W./ Krimphove, D. (Hg.) (2001): *Strategisches Personalmanagement in globalen Unternehmen*. München: Vahlen.

Dmoch, T. (2003): Internationale Werbung. Standardisierung in Grenzen. In: Bolten, J. / Ehrhardt, C. (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation. Texte und Übungen zum interkulturellen Handeln*. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis, S. 279-303.

Emmerling, T. (Hg.) (2005): *Projekte und Kooperationen im interkulturellen Kontext*. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis.

Gensch, S. K./ Schindler, G. (2003): *Bachelor- und Master-Studiengänge an den Staatlichen Hochschulen in Bayern*. München: Bayer. Staatsinst. für Hochschulforschung und Hochschulplanung.

HRG (2002): *Hochschulrahmengesetz. In der Fassung der Bekanntmachung vom 19.1.1999 (BGBl. I S.18), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 8.August 2002 (BGBl. I S.3138)*. Online Dokument: http://www.bmbf.de/pub/HRG_20050126.pdf [Zugriff am 03.12.2006].

Hochschulrektorenkonferenz (2005): *Empfehlung zur Sicherung der Qualität von Studium und Lehre in Bachelor- und Masterstudiengängen*. Online Dokument: http://www.hrk.de/de/beschluesse/109_2628.php?datum=204.+HRK-Plenum+am+14.+Juni+2005 [Zugriff am 03.12.2006].

Kammhuber, S. (2003): Anforderungen an interkulturelles Management. *Wirtschaftspsychologie aktuell 2003(2)*, S.26, Online Dokument: http://www.wirtschaftspsychologie-aktuell.de/Material_2_2003/26.pdf [Zugriff am 03.12.2006].

Karmasin, M. / Winter, C. (Hg.) (2003): *Kulturwissenschaft als Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Klüge, F. (1967): *Etymologisches Wörterbuch*. Berlin: de Gruyter.

Klüge, F. (1989): *Etymologisches Wörterbuch*. Berlin: de Gruyter.

Kulturministerkonferenz (2003): *10 Thesen zur Bachelor- und Masterstruktur in Deutschland*. Online Dokument: <http://www.kmk.org/doc/beschl/BMThesen.pdf> [Zugriff am 03.12.2006].

Kühlmann, T. M. (2004): *Auslandseinsatz von Mitarbeitern*. Göttingen: Hofgrefe.

Lüsebrink, H.-J. (2005): *Interkulturelle Kommunikation*. Stuttgart: Metzler.

Macharzina, K. (2003): Interkulturelle Unternehmensführung. In: Bolten, J. / Ehrhardt, C. (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation. Texte und Übungen zum interkulturellen Handeln*. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis, S. 309-363.

Mauritz, H. (1996): *Interkulturelle Geschäftsbeziehungen*. Wiesbaden: DUV.

Mönikeim, S. (1998): Die Entwicklung des interkulturellen Managements am Beispiel der Dasa. In: Barmeyer, C. / Bolten, J. (Hg.): *Interkulturelle Personalorganisation*. Sternenfels/ Berlin: Verl. Wiss. Und Praxis, S. 107-122.

Müller, S. / Gelbrich, K. (2004): *Interkulturelles Marketing*. München: Vahlen.

Müller, W. G. (1997): *Interkulturelle Werbung*. Heidelberg: Physica.

Rathje, S. (2004): *Unternehmenskultur als Interkultur. Entwicklung und Gestaltung interkultureller Unternehmenskultur am Beispiel deutscher Unternehmen in Thailand*. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis.

Schreier, C. (2001): *Kulturelle Integration grenzüberschreitender Akquisitionen*. Osnabrück: Der Andere Verlag.

Simmet-Blomberg, H. (1998): *Interkulturelle Marktforschung im europäischen Transformationsprozess*. Stuttgart: Schäffer Poeschel.

Stahl, G. K. (2001): Management der sozio-kulturellen Integration bei Unternehmenszusammenschlüssen und -übernahmen. *Die Betriebswirtschaft (DBW) 2001(1)*, S. 61-80.

Stahl, G. K. (1998): *Internationaler Einsatz von Führungskräften*. München: Oldenbourg.

Stahl, G. K. / Mayrhofer, W. / Kühlmann, T. M. (Hg.) (2005): *Internationales Personalmanagement. Neue Aufgaben, neue Lösungen*. München/ Mering: Hampp.

Straehle, J. (Hg.) (2003): *Interkulturelle Mergers & Acquisitions. Eine interdisziplinäre Perspektive*. Sternenfels: Verl. Wiss. und Praxis.

Straehle, J. (2004): *Cultural Due Diligence*. Marburg: Tectum.

Stüdlein, Y. (2000): Interkulturelle Post Merger Integration: Die Kunst, zu einem erfolgreichen Ganzen zusammenzuwachsen. *M&A Review 2000(4)*, S. 138-145.

Stüdlein, Y. (1997): *Management von Kulturunterschieden*. Wiesbaden: Gabler.

Universität Bielefeld (2005): Bekanntmachung der Neufassung der Prüfungs- und Studienordnung für das Bachelorstudium an der Universität Bielefeld vom

14.10.2005. *Ver kündigungsblatt der Universität Bielefeld – Amtliche Bekanntmachungen* 34(13), S.167ff.

Winkel, O. (2006): Auslaufmodell Fachhochschule? Der Kampf um die Bachelorstudenten. *Forschung und Lehre* 13(2), S. 82-84.

¹ Ein aktives Forum zum Meinungsaustausch über aktuelle Entwicklungen in der Reform interkultureller Studienangebote bietet der Hochschullehrerverbund der Akademie für Interkulturelle Studien (AIS). 2006 wurden im April an der Universität Frankfurt/O. und im Dezember an der FH Köln zum Thema BA/MA entsprechende Hochschullehrertreffen durchgeführt.

² Am Fachgebiet Interkulturelle Wirtschaftskommunikation der Universität Jena werden gegenwärtig z.B. Hauptseminare mit 90 Teilnehmern und Proseminare mit bis zu 120 Teilnehmern durchgeführt. Qualitätssicherung kann in dieser Situation nur durch den Einsatz tutoriell betreuter internetbasierter Lernmodule und -plattformen gewährleistet werden.

³ Vgl. die Angaben der einzelnen Hochschulen unter www.interkulturelles-portal.de

⁴ Das Fach ist (ohne Drittmittelpersonal) im wiss. Bereich ausgestattet mit 2 Vollzeitprofessuren, 1 Juniorprofessur und 5 halben Wiss. Mitarbeiterstellen. Zusätzlich stehen 15 Lehrbeauftragte mit 50 SWS zur Verfügung.

⁵ „Schlüsselqualifikationen sind erwerbbar allgemeine Fähigkeiten, Einstellungen und Strategien, die bei der Lösung von Problemen und beim Erwerb neuer Kompetenzen in möglichst vielen Inhaltsbereichen von Nutzen sind. Zu ihnen gehören Erkenntnisinteresse und eigenständiges Lernen, die Reflexion und Optimierung der eigenen Lernprozesse und damit die Fähigkeit dazuzulernen, das Zutrauen in die eigene Selbstwirksamkeit als Grundeinstellung, Flexibilität, Fähigkeit zur Kommunikation und zur Teamarbeit, kreatives Denken.“ (Bildungskommission NRW 1995:113f)

⁶ Von den Universitäten Jena und Frankfurt/O. initiiert, beteiligen sich am "Hochschulverbund Interkulturelles Lernen im Netz" derzeit Lehr- und Forschungsgebiete aus 10 deutschen Hochschulen. Im Sommersemester 2006 waren im Interkulturellen Portal unter der Rubrik „IK Lernen im Netz“ (<http://www.interkulturelles-portal.de/>) insgesamt 52 interkulturelle E-Learning-Lehrveranstaltungen abrufbar.

